

# Das andere Weihnachten

- von Uschi Glas -

Weihnachten. Was bedeutet das für mich? Nun, in erster Linie Streß und Arbeit, ein großes Hotel voller Gäste. Eine Zeit, in der ich Überstunden sammele wie ein Eichhörnchen Nüsse für den Winter. Dekorationen, Weihnachtsprogramme, Busse organisieren, Fackelwanderungen begleiten, Bestellungen aufgeben, Weihnachtsfeiern organisieren, planen, prüfen und immer und für alle ein offenes Ohr haben. Nie sind die Gäste so anspruchsvoll wie in dieser Zeit, die Erwartungen so groß. Alles muß stimmen. Am 24. morgens bin ich für gewöhnlich ein zitterndes Nervenbündel. Bis um 15.00 Uhr die große Weihnachtsfeier für unsere Gäste beginnt, ist noch viel zu tun, also los.

Zunächst überprüfen, ob die „gute Stube“, unser Festsaal Zugspitze, schon gestellt ist. Wird der Platz reichen für 250 Gäste? Ja, sieht gut aus. Während ich eine halbe Stunde später in meinem guten „Weihnachtsdirndl“ durch die staubigen Ecken unseres Speichers krieche, um die passende Dekoration zu finden, zerkaue ich Flüche zwischen meinen zusammengebissenen Zähnen (Mund aufmachen ist keine gute Idee, wer weiß, was hier oben alles nur auf so eine Gelegenheit wartet) und wünsche Weihnachten dahin, wo es so schnell keiner mehr findet. Natürlich ist der Aufzug die ganze Zeit besetzt und ich schleife mühsam alles zwei Stockwerke tiefer - wenigstens bleibt mir so der Blick in den Spiegel erspart. So, geschafft. Jetzt muß das Zeug nur noch an die Wand. Während ich mich mit Stecknadeln akupunktieren und mir mit dem Hammer den Daumen flachklopfe, denke ich wehmütig an frühere Weihnachten. Oh, meine Eltern können sicher auch ein Lied davon singen, wie das war. Zwei Kinder, die den ganzen Tag vor Langeweile umkommen, sich vor dem Schlüsselloch drängen, nur murrend dazu zu bewegen sind, den Kindergottesdienst zu besuchen, damit sie aus dem Weg sind und sich alle halbe Stunde in den Haaren liegen (wortwörtlich, soviel zum Thema „Festtagsfrisur“) Fröhliche Weihnachten! Aber während ich hier und jetzt auf meinen Stuhl balanciere, um die Schleifen zu befestigen und mir dazu schlaue Sprüche von meinen lieben Kollegen anhören darf, wie alles „viel einfacher“ wäre, da wünsche ich mir diese Weihnachtsfeste zurück.

Es geht auf Mittag zu, mein Magen knurrt, aber zum Essen ist heute wirklich keine Zeit. Nächster Schock. Die Küche hat keine Lebkuchen mehr, ist alles schon weg! Kann nicht sein, oder? Doch. Schnell überlegen, wo gibt's vielleicht noch was um diese Zeit? Ein wahres Vergnügen, ab nach Garmisch, Parkplatz suchen und rein ins Gedrängel! Weihnachtsstimmung? Haha! Alles schubst und schimpft und mault, jeder hat es eilig. Traumhaft. Aber es gibt noch genug Lebkuchen, Gott-sei-Dank. Wieder ein Problem weniger. Langsam sehe ich aus wie gerupftes Huhn und meine Weihnachtsstimmung gleicht der der als Nikoläuse verkleideten Schokoladen-Osterhasen, die einen von überall her angrinsen. Mein Grinsen ist auch wie gegossen, aber nicht in Schokolade sondern in Stein. Um 15.00 Uhr geht's offiziell los. Um 14.00 Uhr komme ich schon nur noch auf Schleichwegen in den Saal, denn davor drängen sich schon alle um die Türen, man könnte ja was verpassen. Ein Glöckchen würde in dem Gesumme sowieso niemand hören, hier bräuchte man eine Kuhglocke, aber eine Große! Ist die Musik schon da? Ah, da kommen sie. Schnell abfangen und durch den Hintereingang lotsen. Wo ist der Hefter mit meinen Weihnachtsgeschichten, wo mein Fotoapparat? Meine Panik wandelt sich langsam in Resignation. Ich versuche, von meinem Outfit zu retten, was zu retten ist, es darf ja niemand merken, wieviel Arbeit - und Chaos - hinter dieser Weihnachtsfeier steckt. Noch einmal tief durchatmen, Haarsträhnen festklammern, lächeln und - auf die Türen!

Zwei Stunden Glühwein und Plätzchen, Weihnachtsgeschichten und Stubenmusi - und dann haben wir's überstanden.

Mit Schrecken denke ich an den „Weihnachtsmarathon“, der uns jetzt noch bevorsteht. Meine Eltern, seine Eltern, Patenkinder... jeder will Weihnachten ein Stückchen von uns. Meine Füße schmerzen in den hohen Schuhen, meine Finger sind verpflastert und so schleiche ich mich die Treppen hinunter ins Büro.

Fünf Minuten entspannen, dann müssen noch einige kleine „Weihnachtsproblemchen“ gelöst werden. „Last-Minute-Geschenke“ verpacken, hier noch einen Gutschein ausschreiben, da noch schnell mit in die Boutique laufen um ein Geschenk auszusuchen. Einige unserer Auszubildenden verbringen ihr erstes Weihnachtsfest weit weg von zu Hause, ohne Eltern. Werden Sie das alle gut verkraften? Sieht so aus.

Endlich ist es vorbei. Um halb sieben Uhr abends verlasse ich das Hotel und atme tief durch. Frische, klare Winterluft, irgendwann muß es wohl angefangen haben zu

schneien, leise fallen die Flocken auf den großen Christbaum vor dem Haus. Die Fackeln, die wir aufgestellt haben, knistern, von Grainau klingen leise die letzten Töne des Bläserkonzertes vom Friedhof herüber. Plötzlich tippt mir jemand auf die Schulter. Ich drehe mich um und da steht eine ältere Dame. Ich kenne Sie gut, sie ist eine von den Stammgästen, die jedes Jahr wieder kommen. Ihr Mann hat ein schweres Rückenleiden und kann kaum etwas mit ihr unternehmen, nicht einmal richtig spazieren gehen, aber sie kümmert sich rührend um ihn und erzählt ihm stets, was sie auf ihren Ausflügen erlebt hat. „Guten Abend, liebe Frau Glas“, sagt sie und „Fröhliche Weihnachten!“ Ihre Augen leuchten. Es hätte ihr wieder so gut gefallen und auch ihrem Mann. Sie kämen so gerne zu uns, es wäre alles immer so stimmungsvoll, so weihnachtlich und friedlich. Sie drückt mir ein kleines Päckchen in die Hand. „Für Sie, weil Sie wieder alles so schön organisiert haben“, flüstert sie und blinzelt mir zu. Ich zupfe vorsichtig an der liebevoll gebundenen Schleife und wickele das Papier ab. Ein gehäkeltes, kleines Spitzendeckchen kommt zum Vorschein. „Ich habe eine Freundin, die ist sehr schwer behindert, außer ein bißchen Handarbeit kann sie nicht mehr viel machen, aber das gibt ihrem Leben noch einen Sinn. Gefällt es Ihnen?“

Da stehe ich nun, mitten in der kalten Weihnachtsnacht und sehr nachdenklich. Da ist diese Frau, die einen schwerkranken Mann hat, sich nebenher noch um eine behinderte Freundin kümmert und auch noch Zeit hat, an ein Weihnachtsgeschenk für mich zu denken, für eine eigentlich Fremde! Und meine ganzen Weihnachtsproblemchen lösen sich im Schneeflockengestöber auf - ich denke an meine Mama, die schon mit dem Weihnachtsessen wartet, meinen Papa, der heute Nachmittag wie jedes Jahr den Baum geholt und liebevoll geschmückt hat und der heute Abend sicher wieder - zum Entsetzen aller - seine „Ziach“ auspacken wird um falsch und fröhlich Weihnachtslieder zu spielen, an meine Schwester, meine Oma, meine liebe Schwiegermami, die - wie immer - reichlich von meinen liebsten Süßigkeiten für mich bereithalten wird, an alle Verwandten, Onkels und Tanten und an meine Patenkinder, an denen mein Herz so hängt - und hell wie der Stern von Bethlehem strahlt die Erkenntnis, daß ich wirklich glücklich bin. Ich stammele ein Dankeschön, aber das ist eigentlich nicht für das Geschenk, sondern dafür, daß jetzt Weihnachten ist, auch für mich. Ein ganz anderes Weihnachten.